

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Ich heiße Nagekotsch und habe mich verlaufen

Thümingner, Rosmarie

Wien, 1998

7. Kranke Kinder sind wichtiger. Leider

7. KRANKE KINDER SIND WICHTIGER. LEIDER.



Genau achtzehn Minuten später sitzt Lukas an einem Fenstertisch der Konditorei. Von hier aus kann er die Straße bequem beobachten. Auf der Fahrbahn herrscht wildes Treiben. Auf dem Gehsteig hingegen ist nicht viel los. Ab und zu gehen ein paar Leute vorbei. Die meisten sind eilige Erwachsene. Sie tragen Einkaufsbeutel oder Aktentaschen und wirken ungemein beschäftigt. Nur zwei ältere Frauen bleiben an der Tür des Lokals stehen. Aufmerksam betrachten sie das gelbe Plakat, das Lukas vorhin dort angeklebt hat. Dann verabschieden sie sich voneinander. Die größere der beiden betritt die Konditorei und setzt sich an den Nebentisch. Lukas möchte sie gerne fragen, ob ihr das Plakat gefällt. Oder ob sie Nagekotsch gar gesehen hat. Er traut sich nicht recht. Die Frau macht ein ernstes Gesicht. Lukas beschließt, zu warten, bis sie ihren Cappuccino getrunken hat. Dann will er ihr die Fragen stellen. Da taucht Martin endlich an der gegenüberliegenden Ecke der Straße auf. Er hat sich wirklich fein zurechtgemacht. Er trägt seine schwarzen Jeans und dazu einen schwarzen Pullover. Um den Hals hat er einen prächtigen vierfärbigen Schal geschlungen. Mit schnellen Schritten überquert er die Fahrbahn. Geschickt weicht er einem Radfahrer aus. Dabei kommt er leider einer Mopedlenkerin in die Quere. „Vielleicht passt er wirklich nicht so recht zu meiner Mutti“, denkt Lukas. Vielleicht haben sie deshalb immer wieder einmal Streit? Martin spielt gern den Clown und zieht mit Vorliebe bunte Sachen an. Helene trägt meist Röcke oder Hosen und dazu ihren ewigen langweiligen blauen Blazer. Mode findet sie witzlos. Darauf will sie

keine Minute Zeit verschwenden. Obwohl sie fast immer in Eile ist, würde sie niemals so frech durch den Verkehr laufen.

„Schade“, denkt Lukas. Schade. „Wo ich sie doch beide mag“. Da steht Martin schon vor seinem Tisch.

„Hast du schon bestellt? Nein? Also, was nimmst du?“

Lukas hat Lust auf heiße Schokolade mit einer großen Schlagobershaube und darüber noch einmal Kakaostaub. Und dazu ein ordentliches Kuchenstück. Martin bestellt sich zwei Eier im Glas, Brot, Butter, Marmelade und viel extra starken Kaffee.

Frau Berger lächelt über Martins Frühstück am Nachmittag. Aber sie bringt alles, was gewünscht wird.

„Das Meerschweinchen geht dir sehr ab, nicht wahr?“, fragt Martin.

Lukas nickt. „Ja. Außerdem mach ich mir Sorgen. Hoffentlich ist Nagekotsch nicht von einem Auto überfahren worden. Oder womöglich hat ihn ein Hund aufgefressen. Es gibt so viele große Hunde in unserem Viertel. Da kann man nie wissen.“

Martin bestreicht seine Semmel mit viel Butter. „Ich versteh gut, dass du dir Sorgen machst. Ich mach mir auch Sorgen um Nagekotsch. Aber noch ist Hoffnung, dass du ihn wieder findest. Gesund und munter.“

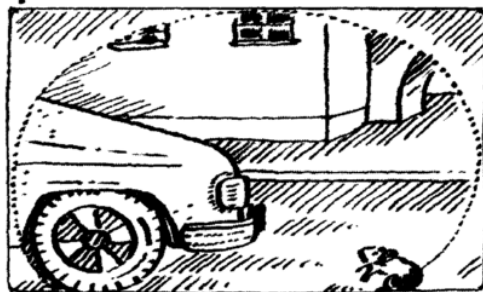
Martin rührt in seinem Kaffee herum. „Du weißt, ich mag deinen Nagekotsch auch sehr gern. Es ist wirklich ein ungemein sympathisches Meerschweinchen. Und klug dazu.“

„Ja. Sehr klug. Und dann – die Wohnung ist so leer ohne ihn.“ Lukas spürt, wie ihm die Augen zu brennen anfangen. Schnell nimmt er einen großen Schluck Schokolade. Das fehlt gerade, dass er hier, mitten in der Konditorei Zuckerkrone, zu weinen anfängt.

„Es ist immer traurig, jemanden zu verlieren“, sagt Martin. „Ich wünsche mir sehr, dass du Nagekotsch wieder findest.“

Er kostet seinen Kaffee, lässt noch ein Stück Zucker hineinplumpsen, rührt weiter und fragt dann: „Sag, Lukas, hat dir deine Mutti eigentlich erzählt,

1



2



3



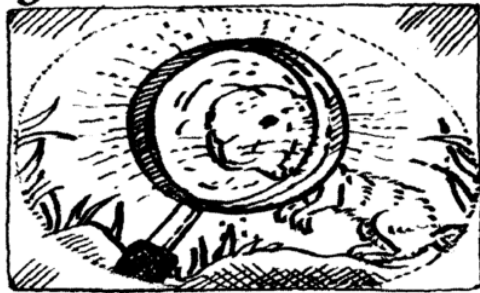
4



5



6



7



8



warum ich seit sieben Tagen nicht mehr bei euch war?“

Lukas hat den Mund voller Kuchen. Er muss erst schlucken, bevor er antworten kann. Dabei lässt sich's gut überlegen. Helene hat ihm gesagt, dass sie sich mit Martin zerstritten hat. Nebenbei hat sie noch ein bisschen Kritik an ihrem Freund angebracht: „Martin ist manchmal eigensinnig. Manchmal unsensibel.“ Was hat sie noch gesagt? Lukas zieht die Stirn in Falten und denkt nach. Ach ja, sie hat behauptet, Martin sei wenig verständnisvoll, was die Arbeit anderer Leute betrifft. Ihre, zum Beispiel. Er mag nicht, dass sie so viel Zeit in der Klinik verbringt.

Soll Lukas das alles wirklich Martin erzählen? Lieber nicht! Womöglich ist er dann noch länger beleidigt.

Also sagt Lukas nur: „Ich glaube, ihr habt euch gestritten.“

Martin nickt. „Dabei hat es mir noch am gleichen Abend Leid getan. Aber immer kann ich nicht nachgeben. Sonst – ach, ich weiß nicht.“

Lukas horcht auf. Er runzelt die Stirn. Er denkt nach. Dann fragt er: „Sag, Martin, ist es für dich auch schlimm, dass Mutti dauernd in der Klinik ist und so wenig Zeit für uns hat?“

Martin nickt noch einmal. „Selbstverständlich! Aber ich muss zugeben, dass ich Helene schon irgendwie verstehe. Wenn ich mit einer wichtigen Arbeit beschäftigt bin, komm ich auch nicht los. Und kranke Kinder sind wichtiger als alles andere.“

„Das sagt Mutti immer. Kranke Kinder sind wichtiger, weil sie krank sind. Du und ich, wir haben es gut. Wir sind gesund. Wir sind nicht wichtig.“

Martin schüttelt den Kopf. „Nein, nein, du bist wichtig für deine Mutti. Aber die kranken Kinder brauchen sie halt so sehr.“

„Wir brauchen sie auch!“

„Na, klar!“, bestätigt Martin. „Ehrlich, dass Helene und ich uns entzweit haben, das hat mich richtig hergenommen. Ich war fix und fertig. Nervös war ich und unruhig. Und nicht imstande, etwas Gescheites zuwege zu bringen. Gestern habe ich zum ersten Mal wieder arbeiten können.“

Nachdem ich mich entschlossen hatte, heute Abend zu euch zu kommen. Um mich mit Helene auszusöhnen. So ist das. Nun weißt du es. Du kannst es ihr ruhig erzählen.“

Nach dieser langen Rede hält Martin inne. Lukas steckt den letzten Bissen Kuchen in den Mund. In seinem Kopf arbeitet es. Er denkt angestrengt nach. Schließlich sagt er: „Auch wenn du auf meine Mutti beleidigt bist, deshalb musst du doch nicht auf mich beleidigt zu sein. Du hast ja mit mir auch nicht geredet. Du hast mich nicht einmal angerufen. Und gestern habe ich sogar noch Nagekotsch verloren.“

Nun ist es geschehen um Lukas' Fassung. Er presst die Fäuste gegen die Augen.

„Du kannst ruhig weinen“, sagte Martin. „Ich bin auch manchmal traurig, und dann weine ich einfach. Nachher fühlt man sich besser. Hier, nimm ein frisches Taschentuch.“

Lukas schnieft noch ein bisschen, dann fühlt er sich tatsächlich etwas getröstet.

„Magst du vielleicht noch ein Stück Apfelstrudel? Oder eine schöne Portion Eis?“, fragt Martin. „Die haben hier das Lunadibuna-Eis. Du weißt schon, das haben wir im Sommer auf der Berghütte gegessen. Schmeckt auch in der Stadt ganz ausgezeichnet.“

Lukas lehnt dankend ab. Er wundert sich selbst, dass er keine Lust auf ein Eis hat.

„Ich freu mich schon auf den nächsten Sommer. Vielleicht können wir wieder alle drei, du, Helene und ich, für drei Wochen auf die Berghütte. Aber dann hoffe ich, dass du öfters mit uns wanderst und nicht immer bei deinen Murmeltieren hockst.“

Lukas sagt nichts. Er wird ganz bestimmt nicht wandern gehen. Er hasst wandern. Aber er tut nichts lieber, als den Murmeltieren zuzuschauen. Das heißt, im letzten Sommer tat er nichts lieber.

„Du träumst wohl mit offenen Augen“, hört er Martin neben sich fragen.

„Du träumst vom vergangenen Sommer?“

„Ja!“, gibt Lukas bereitwillig zu. „Ich denke oft an die Murmeltiere. Auch wenn ich Nagekotsch so gern hab, denk ich trotzdem oft an die Murmeltiere. Letzten Sommer habe ich nichts über sie gewusst. Aber das nächste Mal kann ich sie viel besser beobachten. Weil ich sie besser verstehen kann.“

„Stimmt!“, sagte Martin. „Du hast unheimlich viel über sie gelesen. Und du willst also immer noch Tierforscher werden?“

Lukas nickt. „Ja. Mit Schwerpunkt Murmeltiere.“

„Das ist ein schöner Beruf“, sagt Martin.

Lukas nickt noch einmal. „Klar. Das ist ein viel schönerer Beruf als Arzt.“

„Kann ich mir gut vorstellen“, bestätigt Martin. „Selbst wenn es mit der regelmäßigen Arbeitszeit hapern sollte, so unregelmäßige Dienste, wie sie von deiner Mutter verlangt werden, brauchst du als Tierforscher bestimmt nicht leisten.“

Da fällt Lukas etwas ein. „Wenn wir im Sommer wieder auf die Berghütte fahren, leihst du mir dann deine Filmkamera? So könnte ich schon einmal einen Film drehen. Einfach zur Probe.“

„Ja. Du musst aber gut aufpassen auf den Apparat. Ich habe nur den einen.“

„Wow! Ich freu mich auf die Ferien! Wenn ich nur meinen Nagekotsch wieder hätte!“

„Die Plakate sind so auffallend und schön. Du wirst sehen, Nagekotsch wird sicher gefunden. Vielleicht bekommst du ihn heute noch zurück.“

„Hoffentlich!“, sagt Lukas sehnsüchtig. „Weißt du, mit Nagekotsch sind die Ferien noch einmal so schön. Sag, Martin, freust du dich auch auf die Ferien?“

„Selbstverständlich! Jeder Mensch freut sich auf seinen Urlaub.“

„Warum machst du dann so ein Gesicht?“, fragt Lukas.

„Was mache ich denn für ein Gesicht?“

„Du machst ein zweifelndes Gesicht“, erklärt Lukas.

„Ein zweifelndes Gesicht?“ Martin schüttelt den Kopf. „Ich weiß gar nicht, wie so ein Gesicht aussieht.“

„Du schaust drein, als ob du dich freust, und als ob du dich gleichzeitig auch wieder nicht freust.“

Martin lässt ein verlegenes Brummen hören. Die Kellnerin, die den Nebentisch abräumt, zuckt zusammen. Da wendet sich Martin direkt an die Frau.

„Sagen Sie, Frau Ober, macht das viele Fernsehen die Kinder so scharfsinnig und fix, dass sie die Erwachsenen mir nichts dir nichts durchschauen?“

Die Kellnerin lächelt. „Fernsehen hin oder her. Ich bin ohne aufgewachsen und habe meinen Vater immer durchschaut. Die Mutter natürlich auch. Und den Großvater dazu.“ Wie zur Bestätigung fächelt sie noch einmal mit dem Tuch über den Tisch. Dann eilt sie davon. Eine Dame am anderen Ende des Raumes verlangt nach ihr.

Nun kann Martin nicht mehr ausweichen. Er muss Lukas antworten. „Also, das ist sehr kompliziert“, beginnt er. „Ich freu mich auf einen Urlaub mit euch zwei. Mit deiner Mutti und mit dir.“

Er schiebt seine Tasse auf die Seite. „Aber Urlaub ist mir zu wenig. Ich möchte, dass wir auch im ganz normalen Leben viel mehr Zeit zusammen verbringen. Doch dann fürchte ich wieder, dass deine Mutti ...“

Er unterbricht sich. „Weißt du“, sagt er schließlich, „manchmal habe ich so den Eindruck ...“

Er verstummt wieder, aber Lukas weiß, was er meint. Immerhin sind Helene und Martin nun schon eine ganze Woche beleidigt auf einander, diese zwei Dickschädel. Es geht ihnen nicht gut dabei. Und ihm selbst, Lukas, ihm geht es auch nicht gut dabei. Zudem ist jetzt auch noch Nagekotsch verschwunden. Vielleicht wünschen sich alle eine Versöhnung? Lukas kratzt die letzten Krumen seinen Kuchens zusammen. Wenn sich

Martin und Helene einfach so begegnen würden? Rein zufällig. Vielleicht könnten sie dann ihren Konflikt ausreden? Die Streitaxt begraben. Eine Friedenspfeife rauchen. Und sich endlich wieder vertragen!